

Vielseitige Runentexte: Runen im textuellen Kontext

Marco Bianchi, Uppsala universitet

In Skalmsta in der schwedischen Provinz Uppland steht der merkwürdige Runenstein U 321. Die Ritzung besteht aus zwei Runenschlingen, die je eine Seite des Steins ausfüllen (Figur 1). In der Inschrift gedenken **uitan** (dessen Name immer noch einer etymologischen Deutung harrt) und sein Sohn Karl ihrem Sohn resp. Bruder Uddulfr. Im Detail können die Inschriftsteile auf den beiden Seiten des Steins folgendermassen normalisiert und übersetzt werden:

[Figur 1: U 321 Skalmsta. Fotografie: Harald Faith-Ell, Riksantikvarieämbetet, 1940.]

uitan lēt ræisa stein þenna æftiR sun sinn ok Karl æftiR brōður sinn.

‘**uitan** liess diesen Stein errichten im Gedenken an seinen Sohn, und Karl an seinen Bruder.’

Svæinn rīsti rūnaR þessaR æftiR Uddulf.

‘Svæinn ritzte diese Runen im Gedenken an Uddulfr.’

Die syntaktische Normalisierung gibt der Inschrift eine Linearität, die auf dem Stein keine Entsprechung findet. Zum Einen ist der elliptische zweite Hauptsatz in der Gedenkformel, *ok Karl æftiR brōður sinn*, in einen separaten Abschnitt des Runentiers eingeschrieben. Ja, es scheint, als ob der Ritzer absichtlich den Körper des Tiers unterbrochen hätte, um Karls Widmung die nötige visuelle Abgrenzung zu geben. Zum Zweiten beinhalten die beiden Runenschlingen je eine syntaktisch komplette Inschrift, zwischen welchen keine lineare Hierarchie ausgemacht werden kann. Vielmehr ist die Inschrift auf eine Weise formuliert, die sich einer Linearisierung verwehrt, indem der Name des Verstorbenen, Uddulfr, einzig in der Ritzersignatur genannt wird. Wer also seine Lesung auf der linken Seite des Steins beginnt, erfährt vorerst nichts über die Besteller des Denkmals, während umgekehrt in der rechten Schlinge keine nähere Identifizierung des Verstorbenen stattfindet. Die Inschriften in den beiden Schlingen sind somit propositionell eng ineinander verzahnt und funktionieren nur gemeinsam.

Ein näherer Blick auf die Ritzersignatur in der linken Schlinge fördert Weiteres zu Tage. Mit Ausnahme der Präpositionsphrase ist die Signatur verschlüsselt geschrieben; der normalisierter Ausdruck *Svæinn rīsti rūnaR þessaR* ist von der Schreibung **siutasirin · marnu · maþsi** abgeleitet, in der generell jeweils jede zweite Rune gelesen werden muss (siehe dazu zuletzt Källström 2007: 178). Auf diese Weise lehnt sich die konventionell geschriebene Runenfolge **eftir · utulf** ‘im Gedenken an Uddulfr’ im Schriftbild an die rechte Schlinge an, und jener Leser, der die chiffrierte Ritzersignatur nicht durchschaut, kann zumindest den Namen des Verstorbenen entziffern. Diese Anlehnung an die rechte Schlinge wird auch mit visuellen Mitteln unterstützt. Die Kante zwischen den beiden Schriftflächen des Steins wird nämlich als Begrenzungslinie der beiden Runenschlingen benutzt, womit sich die beiden Präpositionsphrasen *æftiR Uddulf* (links) und *æftiR sun sinn* (rechts) an dieser offenen Stelle in den Schlingen treffen.

Der multimodale Text

Bei Ritzungen wie jener von Skalmsta wird deutlich, dass Runentexte mit sowohl visuellen als auch sprachlichen Mitteln komponiert sind. Der Gebrauch verschiedener Runenschlingen, Ritzungsflächen und Schreibweisen gibt dem Text eine Vielschichtigkeit, die mit sprachlichen Mitteln allein nicht erzeugt werden kann. Das deutlichste Beispiel dafür ist die Dedikation *æftiR Uddulf*, die zwar sprachlich als Präpositionsobjekt in der Ritzersignatur formuliert wird, aber im Schriftbild und der visuellen Gestaltung dorthin geführt wird, wo sie eigentlich hingehört: zur Gedenkformel.

Die sprachliche Mitteilung ist *ein* wichtiger Bestandteil eines Runentexts, aber nicht der einzige. Wie ich in der vorliegenden Arbeit darlegen will, sind die Runen als Sprachzeichen untrennbar mit anderen gestalterischen Elementen einer Runenritzung verbunden, was die

Grenzen zwischen den verschiedenen Bedeutungskomponenten eines Runendenkmals verwischen lässt. Das Verständnis von Text, das den folgenden Gedanken zugrunde liegt ist ein soziosemiotisches und lehnt sich an die multimodale Forschung im Gefolge von Gunther Kress und Theo van Leeuwen an (Kress und van Leeuwen 2001, 2006). Sinn wird im multimodalen Text unter Zuhilfenahme einer Menge potentiell bedeutungstragender Mittel, sogenannter semiotischer Ressourcen, konstruiert. Diese semiotischen Ressourcen können, sofern sie genügend konventionalisiert sind und kontext- sowie situationsübergreifend funktionieren, alleine oder gemeinsam mit anderen Status eines semiotischen Modus erhalten. Das Paradebeispiel eines in hohem Grad kulturell bearbeiteten und somit konventionalisierten semiotischen Modus ist die Sprache. Ein sprachlicher Ausdruck – und das gilt sowohl für die Form als auch für den Inhalt – folgt bestimmten grammatischen Regeln, die innerhalb der betreffenden Sprachgemeinschaft vereinheitlicht sind. Sprachsysteme haben Mittel entwickelt, Bedeutung auf verschiedene Weise zu vermitteln. Michael Halliday (2004) spricht von drei verschiedenen Metafunktionen, nämlich der ideationellen, die propositionellen Inhalt vermittelt und somit die Umwelt beschreibt, der interpersonellen, die ein Verhältnis zwischen den Teilnehmern sprachlicher Interaktion ausdrückt, sowie der textuellen, die den sprachlichen Ausdruck strukturiert. Eine ähnliche grundsätzliche Aufteilung verschiedener Bedeutungskomponenten kann nun, in Kress und van Leeuwens multimodalem Textverständnis, auch für die nichtsprachlichen semiotischen Modi geltend gemacht werden. Und umgekehrt: erweist es sich, dass eine semiotische Ressource (oder mehrere zusammen) Bedeutung aus den drei Metafunktionen herstellen kann, ist dies ein Indizium dafür, dass es sich hierbei um einen semiotischen Modus handelt.

Ähnlich der Sprache folgen auch visuelle semiotische Modi gewissen Regelmässigkeiten, einer visuellen Grammatik, die in der Art und Weise, wie die Metafunktionen ausgedrückt werden greifbar gemacht werden kann. Diese Tatsache kann man in der Runenforschung ausnützen, um den multimodalen Runentext unter einigermaßen objektiven Prämissen zu überprüfen und dessen Funktionsweise herauszuarbeiten. Die soziosemiotischen Methoden sind eigentlich dazu entwickelt worden, moderne Texte ausgehend von einem bekannten Kontext zu beschreiben. Gleichzeitig werden aber in einem mit diesen Methoden analysierten historischen Text Spuren historischer Interaktionsmuster sichtbar, was es erlaubt gewisse Rückschlüsse auf den kommunikativen Kontext zu ziehen.

Ein Kennzeichen multimodaler Texte ist deren Multisequentialität. Wie einleitend anhand des Runensteins von Skalmsta U 321 demonstriert wurde, ist die Struktur solcher Texte oft nicht linear, sondern verschiedene Textblöcke sind visuell voneinander abgegrenzt und können in beliebiger Reihenfolge gelesen werden. Runeninschriften machen häufig Gebrauch von Textblöcken und die einzelnen Teile einer Inschrift folgen, zumindest visuell, keiner linearen Struktur. Aber wie verhält es sich mit der sprachlichen Botschaft solcher Textblöcke?

Der Frage nach der sprachlichen Linearität von Inschriften kann auf verschiedene Art nachgegangen werden. Zum einen kann man von der visuellen Struktur ausgehen und untersuchen, an welcher Stelle die sprachliche Botschaft unterbrochen wird. Man kann aber auch den umgekehrten Weg gehen und, ausgehend von der sprachlichen Struktur überprüfen, wie diese mit der visuellen Struktur korreliert. Hier will ich anhand von zwei Fallstudien auf die beiden Aspekte eingehen. Die erste solche beschäftigt sich mit Inschriften, die auf zwei oder drei Seiten eines Steins verteilt sind. Der Vorteil solcher Ritzungen ist, dass die vom Künstler gewählte visuelle Struktur durch die physische Form des Steins unterstützt wird, was das Risiko verringert, Textblöcke zu identifizieren, die in den Augen der wikingerzeitlichen Menschen nicht als solche wahrgenommen wurden. Die zweite Fallstudie behandelt Signaturen mit Widmung, wie jene in U 321 (oben). Solche Signaturen sind interessant, da sie die Information in der Gedenkformel ergänzen und somit eine Verbindung zwischen zwei Aspekten der kulturellen Praxis der Runensteinerrichtung ausmachen, nämlich der Memoria und der handwerklichen Ausführung.

Runensteine mit mehreren beschrifteten Seiten

[Tabelle 1: Runensteine mit mehreren beschrifteten Seiten in Södermanland und Uppland.]

In den Provinzen Södermanland und Uppland gibt es insgesamt 36 spätwikingerzeitliche Runensteine, die auf mehr als einer Seite Runen tragen. Ausgeschlossen sind Ritzungen, in

denen sich ein Schlingentyp über mehrere Seiten des Steins erstreckt. Die Materialauswahl beschränkt sich weiter auf für eine Analyse der Runenschlingen ausreichend gut erhaltene oder dokumentierte Ritzungen (siehe Bianchi 2010: 57). Von diesen 36 Inschriften sind 33 auf zwei und drei auf drei Seiten beschriftet, was insgesamt 39 Fortsetzungen von Inschriften ausmacht.¹ Tabelle 1 zeigt, an welchem Ort in der sprachlichen Struktur die Inschriften durch den Gebrauch einer neuen Schriftfläche unterbrochen werden. Die Spalten bezeichnen hierbei die syntaktische Ebene, während aus den Zeilen die narrative Aufteilung hervorgeht. In den meisten Fällen geschieht die Trennung entweder zwischen zwei Hauptsätzen (Spalte 1) oder zwischen primären Satzteilen eines Hauptsatzes (Spalte 2). Zu den primären Satzteilen werden finites Verb, infinite Verba, Subjekt, Objekte, Adverbiale und Prädikativa im Hauptsatz gezählt. Wird ein Satz innerhalb eines primären Satzteils abgetrennt, also z.B. zwischen Substantiv und Demonstrativpronomen im direkten Objekt wie in Sö 123 (*Ásgautr ræisþi stæin ¶ þannsi at Hāstæin*), landet die Inschrift in der Spalte "Eine Phrase". Das Gleiche gilt für die Appositionen in Sö 97 und U 338, die in beiden Fällen Attribute innerhalb des Präpositionsobjekts darstellen, was in U 338 folgendermassen aussieht: *æftiR BiÖrn ī Granþý ¶ brōður Kalfs*. Für zwei Inschriftflächen, auf Sö 189 und Sö 352, ist die syntaktische Position der Abtrennung nicht zu bestimmen. In der erstgenannten Inschrift sind die Runen in der zweiten Schlinge nicht gedeutet, während die heute verschwundenen Runen auf der Oberseite von Sö 352 fragmentarisch sind und aus diesem Grund keiner sprachlichen Deutung zugeführt werden können.

Zunächst fällt auf dass 24 der hier untersuchten 39 Inschriftsseiten mit einem neuen Hauptsatz eingeleitet werden. Eine zweite Gedenkformel kommt neun mal vor, eine Ritzersignatur zehn mal (wovon eine, Sö 149, allerdings eine Brückenbauersignatur ist) und ein Nekrolog, also eine nähere Beschreibung des Verstorbenen, fünf mal. In den meisten dieser Fälle ist keinerlei lineare Struktur zwischen den sprachlichen Aussagen auf den beiden beschriebenen Flächen auszumachen. Im Gegenteil sind einige Inschriften redundant und geben einen identischen Inhalt etwas modifiziert oder ergänzt wieder. Ein solches Beispiel liefert Sö 137 Aspa:

Þóra ræisþi stæin þ[ann]si at Øþi, bōanda sinn.
 'Þóra errichtete diesen Stein im Gedenken an ØþiR, ihren Mann.'

Stæinn saRsi standr at Øþi ā þingstaði at Þōru ver. Hann vestarla væknti(?) karla ...
 'Dieser Stein steht im Gedenken an ØþiR, Þōras Mann, auf der Thingstätte. Er bewaffnete die Männer im Westen ...'

Die Gedenkformeln auf den beiden Seiten drücken identischen propositionellen Inhalt aus, jedoch aus verschiedenen Perspektiven. Während die eine als konventionelle Gedenkformel formuliert ist, also mit der Bestellerin als Subjekt, wird in der anderen der Stein in Subjektsposition gerückt. Ausserdem folgt hier eine Beschreibung von ØþiRs Taten sowie eine schwer zu deutende Sequenz mit gebundenen und stablosen Runen. Wiederholungen von Namen oder Umformulierungen und Komplettierungen von Gedenkformeln findet man des Weiteren auf U 79, U 112, U 212, U 932 und U 1011. In allen genannten Inschriften ist keine Textbindung zwischen den Inschriftsteilen auf den beiden Seiten des Steins ersichtlich und die Inschriftsseiten würden, U 112 vielleicht ausgenommen, problemlos auch als eigenständige Inschriften funktionieren. Auf ähnliche Weise lassen sich auch viele Ritzersignaturen nicht in eine lineare, sequentielle Struktur einordnen, und es gibt, etwa auf Sö 54, U 43, U 884 und U 1177, weder sprachlich noch visuell eine vorgegebene Abfolge zwischen der Signatur auf der einen und dem Rest der Inschrift auf der anderen Seite des Steines.

Unter den 24 Fällen von syntaktischer Aufteilung zwischen den Ritzungsflächen gibt es auch solche mit einer vorgegebenen sprachlichen Abfolge. Manchmal sind die sprachlichen Konstruktionen in der zweiten Schlinge elliptisch, wie in U 44 Törnby *Ásgærðr [at] bō[nd]a [sinn]. En Snari hiogg.* 'Ásgærðr (errichtete) im Gedenken an ihren Mann. Aber Snari haute.' Verblos ist die sekundäre Gedenkformel in der zweiten Schlinge auch auf U 462. Weiter

¹ Drei beschriftete Flächen tragen U 539, U 884 und Sö 352.

kommt es vor, dass der Satz in der zweiten Schlinge direkt auf jenen in der ersten Bezug nimmt, sei es durch eine umschreibende Nominalphrase (U 1161 *BāðiR fæðrgaR brunnu* ‘Vater und Sohn verbrannten’) oder ein Pronomen (Sö 338 *Hann fiðll ī orrustu* (...) ‘Er fiel im Kampf (...’). Formulierungen dieser Art sind typisch für Nekrologe und kommen auch in U 114 und U 884 vor. In Sö 145† hingegen wird der Name des Verstorbenen im Nekrolog auf der Rückseite des Steines wiederholt, womit die beiden Teile der Inschrift vollkommen unabhängig voneinander gelesen werden können.

Wenden wir uns nun den 15 Inschriften in der zweiten und dritten Kolumne zu, in denen also keine strikt syntaktische Aufteilung zwischen den Inschriftsflächen zu beobachten ist. In den meisten dieser Fälle unterstützt der Übergang zu einer neuen Seite verschiedene Aspekte des sprachlichen Ausdrucks. Es kommt häufig vor, dass das Präpositionsobjekt visuell gesondert präsentiert wird, sodass die eine Seite des Steines den Überlebenden und die andere den Verstorbenen und manchmal zusätzlicher Information wie einer Ritzerformel (U 951) oder eines Brückenbaus (U 1033) gewidmet wird. Die Textbindung zur ersten Schlinge ist in den meisten dieser Fällen deutlich und wird mit Verwandtschaftsbezeichnungen mit (U 107, U 1033, U 1098) oder ohne (U 895) Possessivpronomina hergestellt. Einzig in U 951 fehlt die Angabe zur Verwandtschaft und wir werden über das Verhältnis zwischen den beiden Steinbestellern und dem Verstorbenen im Dunkeln gelassen.

Als Beispiel für eine Präpositionsphrase auf der zweiten Schriftseite dient hier der Stein von Flogsta U 895:

Dan ok Skalli ok Björn lētu ræisa stæin þennsa
 ‘Dan und Skalli und Björn liessen diesen Stein errichten’

at Borgfast, faðu[r].
 ‘im Gedenken an Borgfastr, (ihren) Vater.’

Der erste Teil der Inschrift liegt in einer zoomorphen Runenschlinge, während der zweite Teil in den Fuss des Kreuzes auf der Schmalseite des Steins eingeritzt ist. Zwar ist, rein syntaktisch, die Inschrift im Kreuz der Hauptinschrift im Runentier untergeordnet, doch wird auch hier, ähnlich dem obigen Beispiel U 321, die Mitteilung sequenzialisiert, was eine lineare Lesabfolge für das Verständnis der sprachlichen Botschaft unnötig macht. Vielleicht könnte man gar behaupten, die Präpositionsphrase stehe im Kreuz und nicht in der Runenschlinge, um die darin enthaltene Information für den flüchtigen Leser leichter lesbar zu machen. Es gibt viele Beispiele, wo der Name des Verstorbenen auf ähnliche Weise visuell markiert platziert wird, so zum Beispiel im vorliegenden Material von Runensteinen mit mehreren beschrifteten Seiten, in U 951 Säby und Sö 151 Lövsund; in letztgenannter Inschrift wird der Verstorbene auch auf der Vorderseite des Steins beim Namen genannt.

Ähnlich wie die Fälle mit visuell gesondert präsentem Präpositionsobjekt können auch die beiden Inschriften mit dergestalt platzierten Appositionen gedeutet werden. Sowohl in Sö 97 (*fōstra Ārna* ‘Ārnis Ziehbruder/Ziehsohn/Ziehvater’) wie auch in U 338 (*brōður Kalfs* ‘Kalfs Bruder’) wird hierbei eine weitere Person introduziert, die dadurch an prominenter Stelle, in erstgenanntem Fall allein, auf der neuen Inschriftsseite genannt wird.

Bleiben die sechs Fälle in der Zeile Übrige in Tabelle 1, wo der sprachliche und der visuelle Ausdruck nicht korrelieren. Sö 123 Skresta muss hierbei gesondert betrachtet werden, da die beiden gegenläufigen Teile der Inschrift direkt links und rechts der Kante zwischen den Ritzungsflächen angebracht sind, sodass die letzte Rune der ersten und die erste Rune der zweiten Seite in unmittelbarer Nähe zueinander stehen. Bei den fünf übrigen Ritzungen gibt es jedoch keinen visuellen Anhaltspunkt, der eine Zusammengehörigkeit zwischen den beiden Inschriftsflächen nahelegen würde.² Vielmehr scheint es, als ob der sprachliche Übergang zur neuen Ritzungsseite dem Zufall überlassen wurde, und Sö 318 legt gar die Vermutung nahe, dass eine solche Gestaltung bewusst gewählt wurde. Das Runentier auf der Vorderseite beinhaltet nämlich eine Gedenkformel plus einzig die drei ersten Runen des Nekrologs **han + hann** ‘er’, die problemlos auf der Schmalseite hätten platziert werden können. Vielleicht will der Ritzer dadurch mitteilen, dass die Inschrift noch nicht zu Ende ist und der Leser nach

² Die zweite Inschriftsseite auf Sö 130 wird hier als Fortsetzung der Versstrophe auf der Vorderseite des Steins betrachtet (siehe hierzu Bianchi 2010: 119–121 mit Literatur).

einer Fortsetzung suchen soll. Die Inschrift U 313 wird mit einer sekundären Gedenkformel abgeschlossen *ok Holmdǫs æftir ¶ dōttur sīna* ‘und Holmdǫs im Gedenken an ihre Tochter’. Der Name der Tochter wird zuvor genannt und die Inschrift könnte deshalb, dem Inhalt und nicht der syntaktischen Form nach, zu den im obigen Abschnitt besprochenen Inschriften mit separiert dargestellten Appositionen gerechnet werden.

Signaturen mit Widmung

Drei Signaturen auf der zweiten Seite der Ritzung sind sogenannte Signaturen mit Dedikation (siehe dazu Källström 2007: 55–57, 117–119), nämlich U 79, U 321, U 1011.³ Solche Signaturen sind generell recht selten und Källström (2007: 357–408) diskutiert 18 möglicherweise derartige Inschriften in Södermanland und Uppland. Ein grosser Teil dieser Inschriften ist jedoch beschädigt und man kann mit gutem Grund auch andersartige Deutungen in Erwägung ziehen. Von der Ritzung U 575 Estuna sind bloss Reste erhalten, was eine ganzheitliche Beurteilung von Gestaltung und Inschrift verunmöglicht. Somit bleiben acht Inschriften übrig.⁴ Von diesen ist die Signatur in den drei oben genannten Ritzungen auf einer zweiten Inschriftsfläche platziert. In zwei Fällen handelt es sich bei der Signatur um die Fortsetzung der Inschrift auf einem anderen Stein (U 161 Risbyle und U 767 Back-Norrby), in U 796 Sparsåtra kyrka liegt die Signatur in einem eigenen Teil der Runenschlinge und in U 887 Skillsta schliesslich ändert die Leserichtung der Inschrift an der entsprechenden Stelle. Einzig in U 948 Fålebros steht die Signatur mit Widmung direkt anschliessend an den vorgängigen Teil der Inschrift.

Die dedizierte Signatur ist per Definition eine Formel, die die Fortsetzung einer Inschrift ausmacht.⁵ Der obige Befund, dass die Anwendung einer solchen fast ausnahmslos mit der visuellen Gestaltung der Inschriftsanordnung korreliert, ist deshalb von besonderer Relevanz. Signaturen dieser Art können als Massnahme der Ritzer gedeutet werden, dem Leser verschiedene Lesewege zu ermöglichen. Dies ist sicherlich der Fall in U 79, wo die Gedenkformel auf der einen Seite von zwei Söhnen an den Vater Birsa/Bersa gerichtet wird, während die Signatur Birsa/Bersa ein zweites Mal beim Namen nennt und ihn als Mann *Vīgærðs* und Sohn *Þörgærðs* präsentiert. Offensichtlich waren *Vīgærðr* und *Þörgærðr*, aus welchem Grund auch immer, nicht an der Errichtung des Denkmals beteiligt. U 1011 ist ein Lob *Vīgmundr*s seiner selbst. Während auf der Vorderseite nur er vorkommt, berichtet er in der an sich selbst gerichteten Ritzerformel auf der Rückseite, dass er die Ritzung gemeinsam mit *Āfrīðr* gehauen hat (siehe jedoch Fussnote 3). Auch die Inschriftsteile dieser Ritzung sind somit multisequentiell und ohne vorgegebene Abfolge lesbar. In zwei Fällen ist der Ritzer mit dem Verstorbenen verwandt, nämlich U 161 und U 887. In letztgenannter Inschrift fungiert der Ritzer ebenfalls als Steinbesteller im ersten Teil der Inschrift. Während U 161 (Teil eines Paarmonuments) durchaus auch als selbständige Inschrift verstanden werden könnte, gibt es in der Signatur von U 887 (gleiche Schlinge, andere Leserichtung) gleich drei Verweise auf den Anfang der Inschrift, nämlich durch das Adverb *sjalfr*, durch die Wiederholung eines der Namen sowie durch die Verwandtschaftsbezeichnung ohne Namensnennung: *Sjalfr hiogg Aurīkr/Øyrīkr æftir sinn faður rūni þessa* ‘Selbst haute *Aurīkr/Øyrīkr* im Gedenken an seinen Vater diese Runen’.

An dieser Stelle muss auch auf die Ausnahme eingegangen werden, U 948, wo die dedizierte Signatur nicht visuell markiert ist. Auch hier sind nämlich die Ritzer mit dem Verstorbenen verwandt und das Verwandtschaftsverhältnis wird spezifiziert, ohne dass der Verstorbene noch einmal beim Namen genannt wird: *Þialfi ok Ōrøkia hioggu rūnaR æftir brōður sinn* ‘Þialfi und Ōrøkia hauten die Runen im Gedenken an ihren Bruder’. Die Signatur ist somit sowohl inhaltlich als auch textlinguistisch eng mit der Gedenkformel verknüpft und es erschien in diesem Licht wohl weniger angebracht, die Ritzersignatur visuell zu markieren: die Formulierung könnte auf verkürzte Weise dasselbe ausdrücken wie jene in U 887, nämlich

³ Källström (2007: 105) bezeichnet die Signatur auf U 1011 allerdings als “olyckligt formulerad” (‘unglücklich formuliert’) und meint, es handle sich stattdessen um eine zweite Gedenkformel. Als Ritzer setzt er *Øynjūtr* an.

⁴ U 79 (zwei Seiten), U 161 (Paarstein zu U 160), U 321 (zwei Seiten), U 767 (Paarstein zu U 766), U 796 (zwei Schlingen), U 887 (Schlinge mit zwei Leserichtungen), U 948, U 1011 (zwei Seiten).

⁵ Ähnlich formulierte Signaturen, die für sich allein stehen, führt Källström (2007: 55–57) zu einer eigenen Kategorie.

dass die beiden Söhne sowohl an der Bestellung als auch an der Erstellung des Monuments beteiligt waren.

Das in U 887 und U 948 beobachtete Phänomen der neuerlichen Umschreibung des Verstorbenen ohne Namensnennung kommt auch in den beiden von Lífstæinn signierten Inschriften U 767 (Paarstein zu U 766) und U 796 vor. Die Komposition des erstgenannten Textes ist vielschichtig und soll hier kurz berührt werden. Die beiden Inschriften U 766 und U 767 werden unten normalisiert und übersetzt wiedergegeben, wobei Verweise auf die Inschrift auf U 766 einfach und solche auf U 767 doppelt unterstrichen werden:

U 766 *Guðfastr lét haggva stæina tvā*
 ‘Guðfastr liess zwei Steine hauen’
æftiR Æist, sun sinn, ok sialfan sik.
 ‘im Gedenken an Æistr, seinen Sohn, und sich selbst.’

U 767 *Lífstæinn rīsti rūnaR æftiR fæðrga tvā, gōða drængia.*
 ‘Lífstæinn ritzte die Runen im Gedenken an Vater und Sohn, tüchtige Kerle.’

Die Inschrift auf U 766 ist in einer oben offenen einfachen Tierschlinge untergebracht und besteht aus zwei Textblöcken, die gegenläufig sind, aber am gleichen Ort im unteren Teil der Schlinge beginnen. In U 767 befindet sich die Inschrift in einem geschlossenen Runenband mit Kreisform und die Inschrift beginnt an der gleichen Stelle wie auf U 766, nämlich unten in der Schlinge, leicht gegen rechts verschoben. Das Denkmal ist voller Referenzen von Stein zu Stein und innerhalb der Steine. Beginnend mit der Ornamentik kann man feststellen, dass die beiden Ritzungen mit je einem grossen Tier geschmückt sind. Die Tiere sind antithetisch gestellt und schauen einander in die Augen, womit auch dem flüchtigen Betrachter unmissverständlich klargemacht wird, dass die beiden Steine zusammengehören. Die Zahl zwei scheint eine grosse Rolle zu spielen: auf dem Denkmal sind zwei grosse Tiere abgebildet, es ist an zwei Personen gerichtet und auf zwei Steine eingeritzt. Die beiden letztgenannten Tatsachen werden auch durch die Ausdrücke akk. pl. *stæina tvā* (U 766) und akk. pl. *fæðrga tvā* mitgeteilt, die ebenfalls eine Referenz auf den jeweils anderen Stein darstellen. Die Inschrift auf U 766 ist ausserdem in zwei Textblöcken angebracht, je einer für die Namen von Vater und Sohn. Der Tatsache, dass die Ritzungen zwei Personen gewidmet sind, wird somit überdeutlich und mit allen Mitteln der sprachlichen und ornamentalen Gestaltung Ausdruck verschafft.

Die beiden Ritzungen sind also, ähnlich den Ritzungsseiten auf U 321 (siehe oben) sowohl sprachlich als auch ornamental eng ineinander verflochten und die eine kann ohne die andere nicht ihr volles Potential ausschöpfen. Es ist kaum angebracht, hierbei von einer deutlichen Linearität zu sprechen, wenn die drei Inschriftsteile auch rein logisch mit Vorteil in der oben angebenen Reihenfolge angeordnet werden. Für den Leser der Inschrift hat dies aber kaum Relevanz, da die komplette Botschaft des Monumentes ohnehin erst nach einer multimodalen Lesung zu greifen ist.

Abschluss

Judith Jesch hat in einem Artikel von 1998 erstmals den Versuch unternommen, Runensteine als kommunikative Medien zu verstehen, die Bedeutung mit verschiedenen Mitteln der Gestaltung herstellen, und zog unter anderem den Schluss (S. 473), dass “the utterance [von Runenstein] consists of the whole monument, its physicality and visibility, its location and durability, and its text”. Einen Versuch zur konkreten Deutung von solchen Äusserungen, allerdings ohne auf Jesch Bezug zu nehmen, unternahm Anders Andréén (2000). Andrééns Ansatz ist zweifellos fruchtbar, wenn auch Patrik Larssons (2002: 25, Fn. 16) trockenem Kommentar, Andréén ziehe “utifrån ett begränsat material (...) alltför långtgående slutsatser” (‘aus einem begrenzten Material allzu weitreichende Schlüsse’), schwerlich zu widersprechen ist. Andréén argumentiert für eine kontextuelle Lesung von Runensteinen, in welcher “the images were not only illustrations, but also extensions, complements, reinforcements or variations of the messages conveyed by the texts” (op. cit. S. 10). Eine der Tendenzen, die Andréén im Runenmaterial zu erkennen glaubt, ist dass die Platzierung von Inschriften in zwei

Runentiere verschiedenen Familienzugehörigkeiten der Besteller zum Erinnerten Ausdruck verleiht (S. 13). Dies geht soweit, dass er bei Fällen, wo die Kinder derselben Person in verschiedenen Schlingen stehen vermutet, es handle sich um Halbgeschwister (S. 23). Die hier durchgeführte Untersuchung von 36 Inschriften auf zwei oder mehr beschrifteten Ritzungsflächen gibt keinerlei Anhaltspunkte für generalisierbare Folgerungen dieser Art. Gewiss, in einigen Fällen kann die Aufteilung der Inschrift einen solchen Aspekt unterstützen (z.B. in U 107, wo allerdings der Besteller der zweiten Gedenkformel in der ersten Schlinge steht), aber hierbei von konventionalisiertem ideationellem Inhalt zu sprechen ist vollkommen ausgeschlossen. In U 79 gedenken auf der einen Seite zwei Söhne ihrem Vater, der auf der zweiten Seite näher als Mann Viǵærðs und Sohn Þörgærðs präsentiert wird. Zwar bleibt offen, ob die Söhne eine andere Mutter als Viǵærðr hatten, aber Þörgærðr war mit Sicherheit deren Grossmutter.

Jesch's und Andrés Ausgangspunkt eröffnet eine grundsätzlich neue Perspektive auf das Runensteinmaterial und vor uns liegt ein weites Feld neuer Interpretationsmöglichkeiten. Um jedoch generalisierbare Aussagen zur visuellen Grammatik von Runensteinen und damit auch deren Funktion in einem kommunikativen Kontext machen zu können, muss das Material systematisch gesichtet und auf bisher verborgene semiotische Inhalte hin untersucht werden. Daniel Föllner (2009: 327) spricht in diesem Zusammenhang von "verschiedenen Kodierungsebenen der Runesteine", von einem "Zeichengeflecht", das den Deutungsprozess erschwert, aber auch die Lesung steuert und damit das Totengedenken für den Leser "intensiver und wirkungsvoller" macht.

Die hier durchgeführte semantische und textlinguistische Analyse zeigt, dass das Zeichengeflecht im Sinne Föllners den sprachlichen Inhalt nicht erschwert, sondern im Gegenteil wiederholt, verdeutlicht und verstärkt. Wir können bei den auf zwei Ritzungsseiten verteilten Inschriften einen Blick auf eine visuelle Grammatik erhaschen, in der die Grenzen zwischen sprachlichen und anderen Zeichen undeutlich sind. Ideationeller Inhalt, so wie ihn Andrés zu identifizieren können glaubt, ist allerdings für den modernen Forscher schwierig nachzuweisen. Umso deutlicher offenbaren sich Inhalte interpersoneller und textueller Natur. Interpersonell, indem dem Leser ein vielseitiger Eingang in den Text gewährt wird. In gewissen Fällen wird die Mitteilung zum Beispiel zweimal modifiziert wiedergegeben und in anderen drücken die Inschriftsseiten verschiedene Aspekte der kulturellen Praxis aus (Gedenkformel und Ritzersignatur). Wie oben angetönt vermittelt der Gebrauch zweier Inschriftsseiten oft textuellen Inhalt und unterstützt die sprachliche Struktur der Inschrift mit visuellen Mitteln. So wird der multimodale Runentext als gesamtheitlicher semiotischer Raum dargestellt, in welchem die semiotischen Ressourcen mit gemeinsamen Kräften die Botschaft des Runensteins vermitteln.

Literatur

- Andrés, Anders, 2000: "Re-reading Embodied Texts – an Interpretation of Runestones" *Current Swedish Archaeology* 8, 7–32.
- Bianchi, Marco, 2010: *Runor som resurs. Vikingatida skriftkultur i Uppland och Södermanland*. Runrön 20. Uppsala.
- Föllner, Daniel, 2009: "'Rate, der es kann!' Schriftkultur und Totengedenken in der Wikingerzeit." In *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter. Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 19. bis 22. März 2007 in Trier*, hg. v. Gerhard Krieger. Berlin.
- Halliday, Michael A. K., 2004: *An introduction to functional grammar*. Third Edition. Rev. by Christian M. I. M. Matthiessen. London.
- Jesch, Judith, 1998: "Still Standing in Ågersta: Textuality and Literacy in Late Viking-Age Rune Stone Inscriptions." In *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung*, hg. v. Klaus Düwel, 462–475. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15. Berlin/New York.
- Källström, Magnus, 2007: *Mästare och minnesmärken. Studier kring vikingatida runristare och skriftmiljöer i Norden*. Acta Universitatis Stockholmiensis/Stockholm Studies in Scandinavian Philology, new series 43. Stockholm.
- Kress, Gunther, und Theo van Leeuwen, 2001: *Multimodal Discourse. The Modes and Media of Contemporary Communication*. London/New York.

—, 2006: *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. Second Edition. London/New York.

S = *Södermanlands runinskrifter*, von Erik Brate und Elias Wessén. Sveriges runinskrifter 3. Stockholm 1924–36.

Samnordisk runtextdatabas, Institutionen för nordiska språk, Uppsala universitet. Available at: <http://www.nordiska.uu.se/forskn/samnord.htm>

U = *Upplands runinskrifter*, 1-4, von Elias Wessén und Sven B. F. Jansson. Sveriges runinskrifter 6–9. Stockholm 1940–58.